

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 16 (1890)

Heft: 51

Artikel: Am Sterbebett

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde es gar nicht läßt,
Wenn man stramm aufmückt gegen
Das Pensionsgesetz.

Man sagt mit Recht, es sei das
Monarchischer Fürlefanz,
Den müsse Feder vermerzen
Mit majestätischem Glanz.

Recht händ's! Ich sage es selber,
Denn unrepublikanisch scheint mir,
Wenn Staatsangestellte im Alter
Nicht mehr verhungern schier.



Bundesrath's Traum.

Mir träumte, ich sah ein großes Haus, das wankte in seinen Besten.
Und plötzlich hatte es Flügel und flog bald nach Osten und bald nach Westen.
Erst ließ sich nieder das Haus in Bern, dann ich's sich umstät erheben,
Dann flog es weiter, und endlich blieb es wieder in dorten stehen.
Dann flog es nach Basel, nach Luzern, Zürich, u. blieb in lebtem haften,
Wo alle, vom ersten bis letzten Mann, für seinen Niedersitz schafften.
Ich glaubte, es wär' des Ahasverus Haus, doch als ich vom Schlummer
genesen,
Da wußte ich, daß es nichts anders als das Landesmuseum gewesen.

Auch eine Meinung.

Ameier: Das glaube ich nicht, daß die Feuerwaffen erst nach
der Erfindung des Schießpulvers eingeführt worden sind.

Bmeier: Warum nicht?

Ameier: Weil der Herr Nationalrat Schmid aus Uri letzten
Mittwoch im Nationalrat gesagt hat, der Tell habe seine Armbrust auf
den Gefähr abgefeuert und einem Herrn Nationalrat muß man's glau-
ben, was er sagt.

Bmeier: So!

Stanislaus an Stanislaus.



Läper Bruoter!

Wenn ich nächst Mittwochen Abend mit Barth und Leibpüze und
Sak als heiligster „Sammichlaß“ herumbeklecken und den zweu und zwanzig
Büblein, wo praf bätteln und den Eltern folgen, Wienechgischenlein bringen
köönnte, so würde ehs mich sehr freuen. Ballerersicht thät ich dem Biri-
heirelli, son them ich fernommen, daß er lieber flucht und jaht alz bältet,
aine Birchenrostze zeigen und mit verkehrter Stimme sagen: „Gäßt, du
pist noch nie gstrakt worden wegen übertriebener Höflichkeit; aber weil du
einenwag daß Härt am rechten Fläfen holt und gägen di armen Briderlein
im Rheinhahl so wollthätig gewäsen bist, so se da, nimm aine Hanpflethen
Buferguteli, Biblerläsel und golten Nisse.“

Zum Gallidör und A-B-Celler sagte ich tann: „Da habbt ihr
scheene Gipfel zum Christkindli, grad frisch vom Bäker, di sind besser alz der
gsorme Säntsgipfel, umb welchen ihr einander herumbalget. Und du,
Septoneli, gib dem Santgallerli son deinem Wasser; du prauchest ja nicht
Alles fir di Milch, di du ihm verkauft. Und ibs Gallidör, macht keinen
sölligen Höllenlärm mehr in der Stube, daß mers bis nach Bern hört,
wenn ihr beim „Regieretlispiel“ einander von den Stühlen herunterboxt.
Ja wollen! Alz Geischenklein gebe ich Eich ein scheenes Friedensbeistein!“

Dem Respineli sagte ich: „Bravissimo, taß du entlich das Milchi
abengelassen hast und kein Siegfriedl meer bishst. Sing nicht mehr:
Bella vita militare, sondern: bella pace civile! Gebt einander lieber

pane e potate alz batoni ed orecciate! Nimm da Feigen und Zucker-
brötli und bleib hibsch tranquillo!“

Zum frommen Freyburgerlein thät ich sagen: „Nimm Zuckert
Zimmet, Schnabisch und Wein, schitze ebs mit heiß Wasser und mach auff
di heilige Nachd einen guhnen, gewirzhaften Bischoff.“

Them Unterwaldner gäbe ich ein scheenes Kanonlein und tausig
Blundt Speling, damit er den Niflaus Bonterflieh einmahl vermag in Rom
kanonieren zu lassen. Der kleine Glarner muß zwei prächtige Helglein
haben: Den heiligen Tritoflin hot er schon und den heiligen Raphthalin
bringt er nicht vom Holz. „Und du, läpés Margauerli, nimm da dieses
renthable Männlein in stehender Stellung, dann prauchich du di fromme
Habsburg nicht zu ferklümeln, wie du's mit dem Hallwilersee gemacht
hoscht!“ Für then Bailler hab ich auch öbbes im Sak. „Komm her du
frommer Lederbürich, nimm dieses Mausfällein, thu ein Proporzionchen
Spägg darein, um das Landesmausoleum zu fangen!“

So wie ich allen Bielein, sogar den reffermärtesten, wie dem Bär-
nerchrigel, Gschentlein gäben piß nix mehr wär in meinem Sak, womit ich
herpseipe tuus tibi semper der Bruoter

Stanislaus.



Rägel: „Warum zieht me au vielä städt-
ische Arbeitere diem Loh ab, wenn
d'Mächt länger werded, währed
d'Loh just chum möged g'lange?“

Churer: „He, will's z'thür use Chäm
bim Gas z'schaffe. Sie Chomed
denn defüt Thürig's zulage über.“

Rägel: „Ja so! —

An einem schönen Wintersomntag sagte ein Mann zu seiner Frau:
„Du, Amerei, i meine, i well e Spaziergang mache i d'Stadt ie, es
ischt hüt deheim i euem Dorf e so langwüsig.“

Frau: „Ja, de heschst au recht, und de Chönnitst no grad i d'Apittheegg
und öppis heineh für die viele Müüs.“

Mann: „Ja, i wüßt doch au mi Seel nit worum; wenn die Sa-
tanne das nit wänd fräße, wo mir händ, so Chönnel's es ja la si.“

Ein Landpfarrer erklärte seinen Pfarrkinder das schöne Evan-
gelium von der Bergpredigt, und im großen Eiser verredet er sich, indem
er sagte: „Ja, meine lieben Zuhörer, denkt euch das Wunder, Christus
speiste mit 5000 Gerstenbroden 5 Mann.“ Ein Zuhörer konnte es nicht
über's Herz bringen zu antworten: „Das wett i au chönnle!“ Der Pfarrer
aber, der den Schnizer gemerkt und doch die Worte nicht gerne zurücknahm,
erwiderte: „Desto größer ist's Wunder, daß die 5 All's händ möge!“

Am Sterbett.

Mann: „Dä Rung muß es doch jetzt einist g'torbe iu.“

Frau: „Ach min Gott, die vier Chinder, du darfst nit sterbe, Hans!“

Mann: „Que Frau, du bist bis dahit geng All's Meister giv, jetzt
geits einist na mim Gring!“

Das neue Koch'sche Heilverfahren wird von aller Welt besprochen,
und so ist es denn kein Wunder, daß in einem hiesigen großen Hotel auch
zwei Küchenjungen ihre Meinungen austauschten und darüber den Braten
anbrennen ließen. Ghe sie sich's versahn, hatte jeder ein paar Ohrfeigen
weg vom Küchenmeister, welcher den heulenden Jungen zurief:

„Seht ihr, das ist das alte Koch'sche Heulverfahren!“

Naturgeschichtliches.

Lehrer: „Was versteht man eigentlich unter einem Amphibium,
was meinst du, Koreli?“

Koreli: „Ein Geschöpf, das bald in der Stadt, bald auf dem Lande
wohnt.“

Räthsle.

Der Vater ist vor Alter schief und krumm,
Sein Söhlein kommt im Küchenfeuer um,
Die Töchter alle fallen unterm Messer,
Und erst der Enkel macht sein Glück; warum?
Er weiß, noch ungetaut, schon Alles besser.
(polnagog)